

takt mit der Vergangenheit, sondern auch den Blick für die Zukunft verbaut.

Es ist sicher kein Zufall, daß heute das Weltzentrum der Mikroelektronik – "Silicon-Valley" – sich in einer landschaftlich reizvollen Gegend Kaliforniens befindet, nicht aber in New York, Detroit oder Dallas.

Vielleicht sind es ähnliche Gründe, die auch bei uns dazu geführt haben, daß Hochburgen der Elektronikindustrie – ich denke in Bayern vor allem an die Räume München und Nürnberg-Erlangen – meist in Gegenden zu finden sind, in denen das natürliche, wissenschaftliche, kulturelle und wirtschaftliche Umfeld "stimmt".

Sicher wird unsere Zukunft nicht durch die Denkmalpflege gelöst werden können. Den Herausforderungen der 80er und 90er Jahre sowie des nächsten Jahrtausends müssen wir uns auf allen Gebieten stellen. Aber ohne eine intakte natürliche und geistige Umwelt, zu der mit Sicherheit die Denkmäler unserer Vergangenheit gehören, werden wir es nicht schaffen, uns in

den Zukunftsdimensionen zurechtzufinden und sie aktiv nach unseren Zielen und Möglichkeiten zu gestalten.

Dabei setze ich vor allem auf die Privatiniative. So sehr der Staat mit seinen Instrumenten Hilfestellung leisten kann und soll: Die eigentlichen Hüter unseres kulturellen und geschichtlichen Erbes sind die Menschen selbst. Von ihnen, von jedem einzelnen, hängt es ab, ob und wie wir die Leistungen der Vergangenheit begreifen, nutzen und fortentwickeln.

Dabei ist und bleibt die fachliche Hilfe der Experten unerlässlich. Gerade im Denkmalschutz tragen sie eine erhebliche Verantwortung. Umso mehr darf ich allen Angehörigen des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege weiterhin eine so glückliche Hand und so viel lebendiges Engagement wie in der Vergangenheit auch für die weitere Zukunft wünschen.

Aus: Denkmalpflege Informationen. Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, 8000 München, Pfisterstraße 1, Telefon 089/21141. Ausgabe A Nr. 39 / 17. November 1983

Wilhelm Lux

## Ein Hundertjähriger

Am 2. Oktober 1883 starb der Nürnberger Volks- und Lokaldichter Christoph Weiß

Dieser Beitrag war der Redaktion rechtzeitig zugeschickt worden. Aus Termingründen kann er erst in diesem Heft gebracht werden. Er möge auch jetzt noch die Leser erfreuen! – N. B. Gibt es vielleicht doch ein Porträt des Christoph Weiß?

Vor 100 Jahren, im Oktober des Jahres 1883, brachte "Der Sammler", die angesehene belletristische Beilage der "Augsburger Abendzeitung" (Vorläuferin der einst vielgelesenen "München-Augsburger Abendzeitung") einen Nekrolog auf den am 2. Oktober 1883 an den Folgen eines Schlaganfalles verschiedenen Nürnberger "Volks- und Lokaldichter" Christoph Weiß, der seines Zeichens ein ehrsam Drechslermeister gewesen ist und von dem der unbekannte Verfasser schrieb, daß er

zeitlebens in allen Kreisen der Nürnberger Gesellschaft wegen seines gesunden Hums, seiner Herzensgüte und Bescheidenheit eine gern gesehene Erscheinung war, dessen Tod bei all' denen, die ihn kannten, ein herzliches Bedauern hervorrief, denn in den kleinbürgerlichen und Handwerkerkreisen der Pegnitzstadt gibt es wie zu allen Zeiten, so auch jetzt noch poetisch veranlagte Gemüter, die nach des Tages Last und Hitze, wenn die Pflichten des Berufs erfüllt sind, gern in die Seiten der Leier griffen und in mehr oder weniger gut geratenen Versen zutage fördern, was ihr Herz bewegt. In diese Reihe gehört neben Johann Konrad Grübel und Johann Wolfgang Weikert auch der vor nunmehr 100 Jahren dahingegangene Christoph Weiß.

Christoph Weiß wurde am 21. Oktober 1813 in Ermreuth in der Fränkischen

Schweiz geboren, wo sein Vater – wie auch schon der Großvater – als Bader ansässig war. Der Vater stand zur Zeit von Christophs Geburt im Militärdienst und galt seit der Völkerschlacht bei Leipzig als vermißt. In dürftigen Verhältnissen aufgewachsen, kam der Knabe nach Fürth zu einem Drechslermeister in die Lehre, die indes nach seiner eigenen Aussage sich nicht sehr positiv im Hinblick auf seine handwerkliche Ausbildung auswirkte, so daß er nach Abschluß der vier Jahre dauernden Lehrzeit Mühe hatte, ein ansprechendes Gesellenstück anzufertigen. Unter dem damals üblichen Brauchtum zum Gesellen freigesprochen, ging er, ebenfalls dem Brauch der Zeit folgend, auf die Wanderschaft und vervollkommnete in verschiedenen Werkstätten seine Ausbildung. Er konnte schließlich die Meisterwürde erlangen und sich in Nürnberg als selbständiger Drechslermeister niederzulassen.

Einer seiner Mitgesellen hörte Weiß einst ein Gedicht rezitieren – es waren Bruchstücke aus Schillers "Glocke" –, was ihn tief beeindruckte. Ein, wenig später in seine Hände gelangter, alter Gedichtband verstärkten diese Eindrücke. Von diesem Zeitpunkt an, erzählt er in seiner Autobiographie, fühlte ich mich getrieben, ich weiß nicht wie, den Versuch zu machen, ob mir nicht selber Verse gelingen möchten, ohne noch recht zu wissen, was ein Vers eigentlich sei. Ich hätte mich gerne darüber unterrichten lassen, kannte aber niemand, der sich darauf verstand. Meine Mitgesellen lachten mich aus und andere wohlwollende Freunde munterten mich zwar auf, wenn mir die Lust ausgehen wollte, vermochten mich aber auch nicht weiter zu fördern.

Trotz allem aber wurden neben der Berufsanstrengung als selbständiger Drechslermeister Literatur und Dichtkunst immer mehr die tragenden Funktionen seines Innenlebens oder wie wir heute sagen würden, das "Hobby" seiner Freizeit.

Durch Vermittlung eines Bekannten, erzählt Weiß weiter, kamen meine dichterischen Versuche im Herbst 1840 in die Hände

des Buchhändlers Julius Merz, der erst vor kurzem einen literarischen Verein gegründet hatte. Die Folge war, daß ich, nach einigen Wochen in den Verein als Mitglied aufgenommen, meine Versuche dort vorgetragen und ich von allen Seiten aufgemuntert und unterstützt wurde.

Im Jahre 1845 konnte Christoph Weiß seine erste Gedichtsammlung herausgeben, die 1848 eine Neuauflage erlebte. 1854 folgte "Blüten und Dornen", ein lyrisch-episches Zeitbild aus dem 16. Jahrhundert, das bereits das Jahr darauf in einer Neuausgabe erschien. Auf Anregung von Julius Merz erstand 1856 der Liederzyklus "Dir" und 1858 das Gedicht, mehr eine Ballade, "Der lustige Essenschmied", ein Wander- und Stromerleben aus früherer Zeit, womit der Verfasser großen Anklang fand.

1863 veröffentlichte Weiß seine Autobiographie unter dem Titel "Aus dem Volksleben", in der sich – heute gesehen – Anklänge etwa an August Winnigs "Frührot" abzeichnen. Schon 1864 schloß sich ein Band neuer Gedichte "Aus dem Leben und der Natur" an, in dem schriftdeutsche Dichtungen mit solchen in nürnberger Mundart wechseln. Einige von ihnen wurden auch vertont. Eine größere Prosaarbeit war der 1881 im "Korrespondenten von und für Deutschland" abgedruckte Roman "Florian Zeisig", der eine bedeutsame Schilderung des Wanderlebens der Handwerkergesellen, der einstigen Zunftbräuche, darstellt. Nicht vergessen sollen auch die von Christoph Weiß verfaßten Jugendschriften sein, darunter vor allem eine solche, betitelt "Das Stadttor", die 1860 erschien. Außerdem schrieb er eine Textunterlage zu Hans Holbeins "Totentanz".

Dem dichterischen Schaffen von Christoph Weiß haftet vielfach eine betont volksliedhafte Prägung an, wie er auch sich selbst als Sammler alter Wander- und Gesellenlieder betätigte, wovon seine Lebenserinnerungen Kenntnis geben.